

Es gilt das gesprochene Wort

1. August-Ansprache Regierungsrat Dr. Remo Ankli

Anrede

Letzte Woche habe ich einen kurzen Zeitungsartikel über die diesjährigen 1.August-Feiern gelesen. Darin hiess es, ich zitiere: „Noch immer gehört es in vielen Gemeinden unbedingt dazu, der Bundesfeier mit einer Festrede politisches Gewicht zu verleihen.“ (Wochenblatt für das Schwarzbubenland und das Laufental, 26.07.2018) Mich dünkt: Wenn auch nicht ausdrücklich, so ist doch zwischen den Zeilen die Verwunderung des Redaktors spürbar, dass immer noch Politikerinnen und Politiker als Redner an die Bundesfeier eingeladen werden. Vor diesem Hintergrund ist es mir ein ganz besonderes Anliegen, der Gemeinde und allen Verantwortlichen herzlich für die freundliche Einladung zu danken. Seien Sie versichert: Ich bemühe mich, dass die Rede nicht politisch überladen und unverdaulich wird.

Der Brauch, den Geburtstag der Schweiz zu feiern, immer mit einem Gefühl der Dankbarkeit, und vielleicht auch der Demut, ist eine gute Sache. Die Formen sind vielfältig, auch das ist durchaus angebracht. Ob Brunch oder Mittagessen, ob mit oder ohne Höhenfeuer, ob mit

oder Jungbürgeraufnahme - Vieles ist möglich und richtig. Und ja, sogar eine kurze Ansprache eines Politikers liegt drin.

Liebe Festgemeinde, habe Sie sich auch schon gefragt, wo das Sommerloch geblieben ist? Oder die Sauregurkenzeit? Im Hochsommer waren die Medienschaffenden früher dankbar für jede Geschichte, weil sonst wenig los war. Heute halten uns die Nachrichten aus aller Welt ständig auf Trab. „Etwas ist immer“ (Tucholsky), und wenn sonst nichts ist, dann bringt zuverlässig das Gezwitscher aus dem Weissen Haus die Emotionen zum Kochen. Ja, etwas ist immer. Und wir sind heute anders als früher auf verschiedenen Kanälen ständig und umgehend auf dem Laufenden: Zeitungen, Fernsehen, Radio, Internet und die Social Media und andere mehr.

Irgendwie sind wir Menschen wohl darauf trainiert, dass sich uns negative Meldungen stärker einprägen. Ich habe einmal gelesen, dass das sogar evolutionsbiologische Gründe habe. So erinnere ich mich eher an die Fluggesellschaft, die mein Gepäck beim letzten Flug verloren hat, als an das Weihnachtsgeschenk vom letzten Jahr.

Wie auch immer: Weil wir uns intensiver mit negativen Meldungen und Erfahrungen beschäftigen, bleiben sie in unserer Erinnerung auch länger haften. Das ist schade, denn damit kommen die positiven Meldungen und Entwicklungen nicht angemessen zur Geltung.

Irgendwie scheint es dann, dass früher alles besser war. Das ist nicht richtig. Andernfalls wäre es für die Jungbürger dieses Jahres, die den symbolisch eindrücklichen Jahrgang 2000 besitzen, eine ziemlich traurige Sache.

Und dass früher keineswegs einfach alles besser war, und sich die Dinge keineswegs einfach nur zum Schlechteren entwickeln, das ist nicht einfach eine simple Behauptung. Der SPIEGEL-Autor Guido Mingels hat eine aufschlussreiche Zusammenstellung von entsprechenden Fakten gemacht; sein Buch heisst: „Früher war alles schlechter.“ Er befasst sich 52 Themenbereichen. Von der Zahl der Todesopfer, die bei Terroranschlägen ums Leben kamen, über die Kindersterblichkeit bis zum Hunger auf dieser Erde. Vieles entwickelt sich zum Besseren, und ich muss sagen, es tut gut, auch einmal zu lesen, dass viele Zustände besser sind, als sie es vor einigen Jahren noch waren. Optimismus ist eine gesunde Sache!

Und die Schweiz, unsere Heimat, ist unter allen Ländern eines der reichsten, eines der innovativsten und eines der wettbewerbsfähigsten. Wir haben also allen Grund dazu, uns dankbar an diese Tatsache zu erinnern. Dankbarkeit ist eine passende Haltung – geht es uns doch alles in allem sehr gut in unserem Land.

Ich will nichts auf billige Art und Weise schönreden.

Selbstverständlich ist nicht alles gut. Natürlich gibt es auch in unserem Land noch ungelöste Probleme, Konflikte und verschiedene

Schwierigkeiten, die wir lösen und mit denen wir fertig werden müssen. Das wird es immer geben. Aber das ist der normale Zustand. Wir alle sind aufgefordert, auch die Jungen, besonders auch die Jungbürger dieses Jahres, uns an der Suche nach Lösungen zu beteiligen. Mit Optimismus und Zuversicht. Vielleicht können wir uns an das Bonmot von Oscar Wild halten, der einmal gesagt hat: „Am Ende wird alles gut – und wenn es nicht gut ist, ist es nicht das Ende.“

Die Worte von Oscar Wild – „wenn es nicht gut ist, ist es nicht das Ende“ – können wir als Aufmunterung verstehen, dran zu bleiben. Es geht immer weiter. Es gilt immer wieder nach Antworten auf sich stellende Fragen zu finden. Aber wir – und das ist das Entscheidende – wir mündigen Bürgerinnen und Bürger haben einen massgeblichen Einfluss darauf, wie es rauskommt, denn die Schweiz ist demokratisch organisiert und verfügt über einen funktionierenden Rechtsstaat.

Wenn heute oft gesagt wird, dass die Gesellschaft nicht mehr so einheitlich und homogen ist wie früher, ist das sicher richtig. Unser Land ist auf verschiedene Art und Weisen bunter geworden. Und die Individualität hat sicher auch eine grössere Bedeutung als früher. Das macht es für die Politik nicht einfacher, Lösungen zu finden – und zwar Lösungen zu finden, denen eine Mehrheit am Schluss auch zustimmt. Es gibt dazu ja einige Beispiele wie die Sicherung der AHV oder die Steuervorlage.

Aber diese grössere Individualität und bunte Vielfalt können auch bereichernd wirken. Konsequenz zu Ende gedacht, ist jeder von uns eine Ich-AG. Als Inhaber und Geschäftsführer dieser Ich-AG haben wir die Möglichkeit, unsere Stärken, Vorlieben und Begabungen zu entfalten und sie zur Geltung zu bringen. Solange wir dabei nicht nur unser eigenes Wohl, sondern auch dasjenige der Mitmenschen im Auge behalten, funktioniert die Gesellschaft. Bei aller individuellen Ausrichtung darf die Verbindung untereinander nicht abreißen. Wir müssen immer bereit sein, das Gespräch, den Austausch und ja, auch den respektvollen Streit mit unseren Nachbarn, mit unseren Mitbürgern, ja mit den Mitmenschen zu führen und zu pflegen.

Dialog über unterschiedliche Positionen und politische Auseinandersetzung – es sind gerade dies die Brücken, die uns verbinden – und die dafür sorgen, dass wir als Ich-AG nicht vereinsamen, sondern ein gesellschaftliches Netz bilden. Die politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen müssen wir führen. Denn wie gesagt. Es gab, es gibt und es wird immer Probleme und Schwierigkeiten geben, die wir angehen und für die wir eine Lösung finden müssen.

Was es braucht, ist das aufrichtige, ernsthafte und respektvolle Gespräch untereinander, um unser Land, um unseren Kanton und um die Gemeinde weiterzubringen. Solche Gespräche können wir gleich heute, hier an diesen Festbänken, beim Essen und Trinken führen.

Ich bin überzeugt, dass wir den Geburtstag unseres Landes nicht würdiger und nicht angemessener begehen können, als wenn wir – bei allen unterschiedlichen Meinungen, Einstellungen und Erfahrungen, die wir haben – miteinander ins Gespräch kommen. Mit diesem respektvollen Austausch lassen wir andere Meinungen gelten, was nicht heisst, dass wir sie deshalb auch gleich teilen müssen.

Liebe Festgemeinde, ich wünsche Ihnen allen einen würdigen Bundesfeiertag, ein schönes Fest und erinnern wir uns bei Gelegenheit daran: „Am Ende wird alles gut – und wenn es nicht gut ist, ist es nicht das Ende.“